

Verfasser/Erzähler: Elfriede Holub, geb. Pranghofer

Luisenstraße 31. 58 509 Lüdenscheid

Geb.: 1923

Geburtsort: Oberplan

Inhalt/Thema: 1945/46 Enteignung – im Güterwaggon nach Deutschland

Zur Verfügung gestellt: Traudl Woldrich, Pressig, 2014

Elfriede Holub war die Tochter des Sparkassendirektors Johann Pranghofer (Stiedl-Hansl) und seiner Frau Rosa, geb. Pranghofer („Stiedl“). Diese hatten drei Kinder:

Rudolf Pranghofer, geb. 1920, gefallen 1941, Abiturient,

Elfriede Pranghofer, verh. Holub, geb. 1923, Kindergärtnerin; 4 Kinder;

Reinhard Holub, Buchbinder, Verkauf von Büchern, Bildern und Bilderrahmen,

Regina (verh.), Büroangestellte,

Rüdiger Holub, Siemens – Angestellter,

Susanne (verh.), Bankangestellte.

Rosa Pranghofer, verh. Oberholzner, geb. 1925, Ausbildung zur

Hauswirtschaftslehrerin 1945, unterbrochen; Schneiderin; 2 Kinder

Dr. Werner Oberholzner, Oberstudiendirektor,

Brigitte (verh.), Sprechstundenhilfe.

Elfriede Holub, geb. Pranghofer berichtet:

Schon im Juli 1945 mussten wir unsere Wohnung im Sparkassengebäude mit nur wenigen Habseligkeiten verlassen. Man nahm uns beim Hanneschläger im „Minigraben“ auf. Um nicht wie viele andere Mädchen meines Alters zu tschechischen Bauern als Dienstmagd verschleppt zu werden verdingte ich mich beim Metzger Prix („Lederer Ernstl“) als Kindsmagd. Als die Familie ihren Besitz im Herbst verlassen musste, war ich bei einem jungen tschechischen Ehepaar, das den Konsum übernommen hatte, als Hausgehilfin tätig, alles nur gegen Essen.

Am 12. April 1946 mussten wir uns um 8 Uhr früh mit unseren paar Habseligkeiten am unteren Marktplatz einfinden. Im „Gasthaus Grassl“ war die Kontrollstelle, zu der wir, eine Familie nach der anderen mit unserem Gepäck hereingeholt wurden; es war Personenkontrolle und das Gepäck wurde durchwühlt. Anschließend mussten wir wieder am Marktplatz warten. Welche Gedanken gingen uns da durch den Kopf! Es war nur ein Glück, dass es trocken war! Gegen Mittag kamen dann Lastautos, auf die wir unsere Habe laden mussten und wir stiegen dazu auch auf. Es waren ca. 10 bis 12 Personen mit Gepäck auf einem Lastauto. Dann fuhren wir auf dem offenen Laster über Honetschlag Richtung Krummau. Als wir durch die „Puid“ (nördlicher Ortsteil von Oberplan), schauten mit Wehmut zurück, bis wir unser geliebtes Oberplan nicht mehr sahen. Es war ja ein Abschied für immer!

In Krummau, im Lager in der Nähe des Bahnhofs angekommen, wies man uns in eine große Baracke ein, die vorher ein Pferdestall des Militärs war. An die Tage im Lager kann ich mich nicht viel erinnern, mir ist nur der „Donnerbalken“ (große offene Baracke zur Verrichtung der Notdurft) im Gedächtnis geblieben.

Am 18. April 1946 wurden wir dann in Güterwaggons verladen, und die Fahrt ins Ungewisse begann. Wir fuhren die Nacht durch, über Pilsen an die Grenze nach Furth im Walde und weiter nach Allach bei München, wo wir morgens ankamen. Hier mussten wir den Zug verlassen und wurden von den Amis registriert und „entlaust“.

Gegen Abend wurden wir wieder in die Viehwaggons gesteckt und die Fahrt ging weiter. Es war eine Höllenfahrt, denn es waren lauter alte Waggons, da wurden wir tüchtig durcheinander geschüttelt. Wir hatten Endstation Garmisch. Kurz nach Mitternacht kamen wir am 20. April 1946 am Güterbahnhof in Garmisch an.

Gegen 7 Uhr morgens kamen ein paar Herren vom Flüchtlingsamt und vom Arbeitsamt. Wir mussten die Waggons räumen. In der Bahnhofswirtschaft bekamen wir etwas zu essen. Dann wurden die Leute „verteilt“ in die nähere und weitere Umgebung. Wir blieben in Garmisch und wir wurden gleich vom Arbeitsamt in Arbeitsstellen eingewiesen. Dann begann das Warten!

Die Leute, die nicht in Garmisch untergebracht wurden, sind im Laufe des Vormittags an Ort und Stelle gebracht worden. Die Herren vom Amt hatten ihre Arbeit getan und gingen fort. Wir standen nun da am Güterbahnhof und warteten auf die Zuweisung einer Bleibe – doch es tat sich nichts. Es ging schon auf 16 Uhr zu, da ging unser Vater hinauf ins Bahnhofsgebäude und bat den Beamten, die Polizei anzurufen und denen Bescheid zu sagen, dass wir seit dem frühen Morgen am Güterbahnhof stehen und auf die Einweisung in ein Quartier warten. Die Polizei setzte sich mit dem Flüchtlingsamt in Verbindung. Die Herren hatten uns ganz vergessen. Es kam dann einer und wies einige in den „Gasthof Lamm“ ein, und wir waren dann noch 15 Personen, die man notgedrungen in einen großen Saal im Skistadion einwies. Inzwischen war es 17 Uhr geworden. Nach einiger Zeit kam auch ein Mann mit einem kleinen Laster. Das erste, das er sagte war: „Ja, das kann ich aber nicht mehr schaffen, denn es beginnt ja bald die Auferstehung!“. Wir fragten nur: „Wollen Sie uns über die Osterfeiertage hier stehen lassen?“.

Er brachte dann zuerst die Leute ins Lamm und kam dann noch mit einem 2. Wagen. So kamen wir doch noch zu einem Dach über dem Kopf. In dem Saal standen nur amerikanische Feldbetten. Wir waren aber froh, dass wir die Beine ausstrecken konnten. Die Wirtsleute waren von uns „sehr begeistert“. Dafür bekamen wir auch am Ostersonntag mittags als Suppe das Kochwasser der Reiberknödel. So haben wir die Feiertage eben dort verbracht.

Rosl und ich mussten am Dienstag unsere Arbeitsstelle antreten. Ich als Kindergärtnerin kam erst in einen Kindergarten, dann als Kindermädchen zu einem Arzt, dann in ein Kinderheim und zuletzt war ich wieder „Kinderfräulein“. 1950 heiratete ich den Winterberger Buchbinder Hans Holub und wir eröffneten in Lüdenscheid eine Kunsthandlung und Buchbinderei.

Rosl kam in einem bekannten Modesalon (hier war auch für die Olympiade 1936 gearbeitet worden) als Schneiderin unter. Sie ging 1954 mit meinen Eltern nach Bad Reichenhall, wo sich eine ganze Kolonie Oberplaner Pensionisten zusammengefunden hatten. Dort heiratete sie den Bauleiter Hans Oberholzner.

Die Eltern mussten gleich nach den Feiertagen zum Wohnungsamt, damit sie ein Zimmer zugewiesen bekamen. Sie hatten es dort auch ganz gut getroffen.

Unsere böhmerwäldlerische Mundart hat uns die Herzen der Oberbayern relativ schnell geöffnet.